

auf dessen Anregung hin die Verfasserin dieses Lebensbild zeichnete. G. Trapp S.J.

Aus einem reichen Leben. Werner von Siemens. In Briefen an seine Familie und an Freunde. Ausgewählt und herausgegeben von Friedrich Heintzenberg. (355 S.) Stuttgart 1953, Deutsche Verlags-Anstalt. Glb. DM 10,80.

Die feinfühlig ausgewählten Briefe schildern klar und wahr den Menschen Werner von Siemens: als Menschen ungeschminkter Wahrheit, opferbereiter Liebe und rastloser Arbeit. Der Naturforscher, Erfinder und Schöpfer der Weltfirma Siemens & Halske steht — wie die Zeitgeschichte — nur im Hintergrund. Die ersten Briefe zeigen vor allem, wie nach dem Tode der Eltern die Sorge um seine jüngeren Geschwister und der jahrelange Kampf um eigene Existenz und Klarheit des Lebensweges Werner von Siemens früh einen bleibenden ersten Zug aufprägen. Der Leser erfährt dann von den ersten Versuchen und Erfolgen mit der galvanischen Telegraphie, hört von Siemens Leidenschaft für die Einheit Deutschlands und schaut in den Briefen an Mathilde Drumm, seiner ersten Braut, (übrigens die schönsten des Buches!) tief in ein durch Sorgen geläutertes, jetzt übergelückliches Herz — und freut sich dabei dieses so natürlichen, ja verhalten humorvollen Menschen. Erschütternd ist darauf zu lesen, wie Siemens seine junge Frau in ihrem langsamen Siechtum tröstet und um den Verzicht auf die ersehnte häusliche Geborgenheit ringt, da Frau und Kinder von ihm getrennt in Kurorten leben. Nach dem Tod Mathildens sind die Kinder und das wachsende Werk sein Trost, bis er mit Antonie Siemens, einer entfernten Verwandten, zum zweiten Mal häusliches Glück findet. In den Briefen dieser und der folgenden Zeit fallen besonders Siemens Hilfsbereitschaft, Umsicht, Kunst der Menschenführung, seine Gerechtigkeitsliebe und eine große Freiheit von Selbsttäuschung auf. Daß nur Grundsatztreue und das Opfer der Selbstbescheidung ein großes, beständiges Werk schaffen: Diese Wahrheit durchzieht alle Briefe. Viele von ihnen wurden auf Geschäftsreisen — meist zu seinen Brüdern — nach Rußland, England, Ägypten und dem Kaukasus geschrieben und bieten so einen bunten Reichtum lebendiger Eindrücke.

Es ist zu bedauern, daß Werner von Siemens über seine hohe Gottesauffassung (vgl. S. 96) hinaus persönlich wohl nicht zum christlichen Gott der Liebe fand.

Den einzelnen Zeitabschnitten hat Friedrich Heintzenberg biographische Notizen vorangestellt, die Briefe mit Anmerkungen versehen und eine Zeittafel beigelegt. Ein Stammbuchauszug der Familie Siemens liegt gleichfalls dem lesenswerten Buche bei.

B. Pfeiffer S.J.

Psychologie

Fervers, C.: Die Narkoanalyse als initiale Methode der Psychotherapie. Gr. 8°. (120 S., 4 Tafeln.) München 1951, J. F. Lehmann. Geheftet DM 7,50; Leinen DM 10,—.

In zwei einleitenden Kapiteln wird das Problem der NA in die systematischen und medizinischgeschichtlichen Zusammenhänge gestellt. Für die Beurteilung der NA legt der Verfasser neben den Erfahrungen seiner psychotherapeutischen Praxis seinen Ausführungen experimentelle Untersuchungen mit Evipan, Eunarcon und Pentothal an 30 Versuchspersonen zugrunde. Er findet im „Schwellenzustand“ (72) des Halbschlafes den Zugang zu jenem Grenzgebiet zwischen Bewußtsein und Unbewußtem, in dem die neurotischen Dispositionen liegen. Die NA führt einen „produktiven Halbschlaf“ herbei, der das Gefühlsleben zum Sprechen bringt und ansprechbar macht (74). Es handelt sich vor allem um eine Veränderung der emotionalen Sphäre im Sinne einer Steigerung der Affektivität und einer Erleichterung der Du-Beziehung (55) auf dem Hintergrund einer euphorischen Grundstimmung (57), die übrigens bei der Anwendung von Eunarcon betonter erscheint als bei der von Evipan und Pentothal (58). Die Möglichkeit der personalen Einflußnahme des Patienten auf seine Aussagen wird jedoch nicht schlechthin genommen (55). Die NA ist lediglich *initiale* Methode; sie kann nur anfängliche Hilfe sein, ist aber als solche von schätzenswerter Bedeutung für Diagnose und Therapie, da sie das Überschreiten der „ersten Schwelle“ (105) zur Analyse ermöglicht und die Überwindung von Sperrern erleichtert. Einer eigentlichen „Abreaktion“ wird übrigens auch vom Verfasser eine relativ geringere Bedeutung in therapeutischer Hinsicht beigemessen (75). Bei der Anwendung von Suggestion und Hypnose bietet die NA eine brauchbare Hilfe (58). Innerhalb des forensischen Bereiches lehnt der Verfasser die NA zum Zwecke der Geständniserhebung unbedingt ab, gibt sie jedoch für bestimmte Fälle der Beurteilung über die Anwendbarkeit des § 51 zu. — Die ganze Abhandlung ist gezeichnet von einer großen Behutsamkeit der Untersuchung und Beurteilung und zeugt von ernstem ärztlichem Berufsethos. G. Trapp S.J.

Laubenthal, Fl.: Hirn und Seele. Ärztliches zum Leib-Seele-Problem. (242 S., 20 Abb.) Salzburg 1953, Otto Müller. DM 13,50.

Der Psychiater bringt aus seinem Erfahrungsbereich jene Tatsachen, die auf dem Wege über die Untersuchung von Gehirnprozessen, die psychischen Gegebenheiten zugeordnet erscheinen, etwas über den Zusammenhang von Leib und Seele aussagen

können. Der Verfasser sieht den Unterschied zwischen Psyche und Physis im Phänomen gegeben (11) und stellt als gleichbleibendes Ergebnis aller seiner Untersuchungen immer wieder fest, daß von einer Identität von Hirnfunktion und psychischem Geschehen keine Rede sein könne (158). Die Teilgebiete der Untersuchung sind im einzelnen vor allem: die Hirnphysiologie, wie sie im EEG erscheint (hier setzt sich der Verfasser in überzeugender Weise mit Rohrer auseinander: 76, 185 f.); die Leukotomie; das Studium der großen Psychosen und der Neurosen (hier vor allem gegen Pawlow und Hühnerfeld: 176); die Schichtenlehre, die in ihren haltbaren Teilen von den Übertreibungen Rothackers abgegrenzt wird (194). — Der Verfasser beschränkt sich mit Recht ganz auf seinen Bereich. „Das eigentliche Wesen der Seele und des Geistes bleibt unseren naturwissenschaftlichen Methoden aber verschlossen. Hier beginnt das Reich der Metaphysik und des Glaubens“ (225). Dann und wann hat man freilich doch die Befürchtung, der Verfasser möchte überhaupt einer metaphysischen Wirklichkeitsbegegnung zu wenig zutrauen, und Philosophie nicht genügend von „Spekulation“ als unverbindlichem Versuche trennen. Im ganzen kann man das Buch, vor allem für den gemeinten Leserkreis weiteren Umfanges, nur empfehlen. Zwei Bemerkungen: Nach Aristoteles ist der Leib *nicht* „nur Werkzeug“ der Seele (13); das ist wohl die Platonische Auffassung. — Haddenbrock hat selbst später (Der Nervenarzt 23—1952—5 S. 170) seinen vom Verfasser zitierten Artikel (S. 148) wesentlich modifiziert.

G. Trapp S.J.

Schneider, Prof. Dr. Ernst: Psychodiagnostisches Praktikum für Psychologen und Pädagogen. (172 S.) (Vierte, ergänzte Auflage.) Bern und Stuttgart 1952, Hans Huber. Geb. DM 20,80.

Rorschachiana: Internationale Zeitschrift für Rorschach-Forschung und andere projektive Methoden. (74 S.) Vol 1, Nr. 1, 1952, Hans Huber.

Die Einführung Schneiders in den Rorschach-Versuch ist neben dem umfangreichen Werk von Boom das Beste, was die reiche Literatur über den Test aufweist. Die neue Auflage berücksichtigt bislang unveröffentlichte Arbeiten des Freiburger Psych. Instituts, ferner Erfahrungen, die mit dem, dem Rorschach-Versuch sehr ähnlichen, Z-Test gemacht wurden. Die Anleitungen Schneiders distanzieren sich von der besonders in Amerika üblichen zahlenmäßigen Auswertung des Testes und streben eine „ganzheitliche“ Verwendung an. Um diese zu ermöglichen, bringt die Darstellung Ausführungen über Person und Charakter, Zeichen als Anzeichen, „Bestimmung der Charakterformen“. Die praktischen Beispiele sind beson-

ders instruktiv. — Aus den „Rorschachiana“ sei der Aufsatz „Tiefenpsychologische Bedeutung der Erfassungstendenzen im Rorschachtest“ (D. Kadinsky) erwähnt. Die Ganzdeutungen der Klexe gehen auf entgegengesetzte Charakterzüge im Vergleich zu den Kleindetaildeutungen zurück. Für beide Deutungsweisen ist Angstbereitschaft bedeutsam, und zwar so, daß sich bei gehäuften G.-Antworten die Angstabwehr nach außen, bei gehäuften Kleindetailantworten nach innen (Triebe) richtet.

H. Thurn S.J.

Caruso, Igor A.: Psychoanalyse und Synthese der Existenz. (239 S.) Freiburg 1952, Herder. Ln. DM 15,—.

Der Untertitel des Buches „Beziehungen zwischen psychologischer Analyse und Daseinswerten“ gibt die Richtung an, die der Autor bei seinen Darlegungen verfolgt. Die Tiefenpsychologie läuft wie alle Psychologie Gefahr, bei der Analyse psychischer Sachverhalte den Bereich der Werte, des Sollens außer acht zu lassen. Darüber wird sie aber unfähig, den wahren Sinn und Gehalt seelischer Verstimmungen zu erkennen: die Unordnung, die sittlicher Konflikt ist und den Menschen nicht zur Ruhe kommen läßt, es sei denn er setzt sich reell mit den Gründen seiner Nöte auseinander. In der Einleitung spricht der Autor vom „Abfall von der Werthierarchie“ und Freuds Revolution. Das „Problem des Buches wird im ersten Teil aufgerollt. Es ist die Rede von der „Konfusion in der Tiefenpsychologie“, dem negativen Aspekt der Neurose: Verabsolutierung des Relativen, dem positiven: der Ahnung des Absoluten. Konfusion bringt der Abfall von der Werthierarchie hervor. Weg, Sinn und Ziel der Heilung einer Neurose können nur von einer unumstrittenen Werthierarchie her bestimmt werden. Ist der Grundzug der Neurose einerseits das Absolutsetzen untergeordneter Werte — darin ist die Neurose Götzendienst —, so ist ja das Leid, das sie verursacht, Hinweis auf die Notwendigkeit der rechten Rangordnung, darin Gnade, zum rechten Gottesdienst hinzufinden. Im zweiten Teil des Buches werden die „Teillösungen der klassischen und der existenzialistischen Psychotherapie“ behandelt, denen eine „personalistische Psychotherapie“ gegenübergestellt wird.

Sinn und Inhalt dieser personalistischen Psychotherapie wird vom Autor mit den Worten gekennzeichnet: „Sie will die erreichte Entwicklung der menschlichen Person einer strengen Analyse unterziehen und gleichsam dieser Person die Wege zu der Vollendung ihrer eigentlichen Berufung ebnen.“ Im dritten Teil kommen hervorragend praktische Fragen der Technik der Analyse zur Sprache. So fragt ein Kapitel, ob es eine echte Neutralität des Analytikers gibt, in dem Sinn, daß er nur „Leinwand“